

Matteo Thun

Publication

Publication
Five To Nine (GER)

Page

Language
German

Issue
November 2007

Product / Project
Matteo Thun Portrait



Matteo Thun
& Partners

Via Appiani 9
20121 Milano

Tel. +39 02 655 69 11
Facsimile +39 02 657 06 46

www.matteothun.com
mail@matteothun.com



Matteo Thun gilt als einer der weltweit renommiertesten Architekten. Er baut luxuriöse Hotels und exquisite Villen, entwirft Möbel, Uhren und sogar Porzellan. Gemeinsam mit seinem Lehrmeister Ettore Sottsass gründete er in den Achtzigerjahren Memphis – eine Bewegung, die sich durch poppige Verzierungen und nicht immer praktisches Design hervortat. Nun fordert der 55-Jährige die Abschaffung des Unnützen. Die Zukunft der Architektur sieht der gebürtige Südtiroler im Zusammenspiel mit der Natur. Für fivetonine formuliert er sein architektonisches Credo.

genüber meinen Kollegen, die im Flachland geboren wurden. Man hat jedoch einen entscheidenden Vorteil: Das Auge ist anders geschult, die Vorstellung des dreidimensionalen Raums ist für mich so natürlich wie essen und trinken.

Morgens, bevor ich ins Büro gehe, stelle ich mich unter die Dusche. Sie ist ein Ort der Besinnung. Dort bin ich isoliert von der Umgebung. Ich schließe die Augen und konzentriere mich auf ein fertiges, imaginäres Bild von einem komplexen Gebäude in der schiefen Ebene.

Ich bin kein Stararchitekt, hier verweigere ich mich. Im Architektursystem der Welt gibt es etwa zehn Stars. Sie sind wie Marken, die sich mit Super-Signalen weltweit verkaufen – und von denen der Bauherr genau diese Super-Signale erwartet. Ikonen, die einen hohen Wiedererkennungswert des Verfassers haben. Bei mir ist dieser direkte Wiedererkennungswert gleich null. Ich versuche, von jedem Ort die Seele zu erfassen und dafür die passenden Materialien und Formen zu finden. Die Lösung sieht jedes Mal anders aus. Insofern gehöre ich in eine andere Kategorie.

Meine architektonischen Vorbilder sind die Walser oder genauer: die Bergbauern im Alpenraum. Ganz besonders dort, wo die Natur der Protagonist ist, und der Architekt a priori als Verlierer ins Rennen geht. Es gibt Architekten, die sagen: „Ich gewinne gegen die Natur.“ Ich hingegen baue mit der Natur.

Die Alpen sind saturiert, wir haben nicht das Recht, diesen Bergen weitere architektonische Wunden zuzufügen. Und solche Wunden lassen sich generell vermeiden, wenn man mit den richtigen Materialien am richtigen Ort die richtige Konfiguration des Bauvolumens herausfindet. Das hat sehr viel mit Maßstäblichkeit zu tun. Wie groß darf ein Gebäude proportional zur Umgebung sein? Normalerweise orientiere ich mich an der Höhe der Bäume. Der Baum ist mein Partner. Bestimmen Fels oder Bergwand die Szenerie, sind sie meine Partner.

Nehmen wir zum Beispiel das Vigilius Mountain Resort in Südtirol: Meine erste Idee dazu war, den Bauherrn zu überzeugen, das Luxushotel dort überhaupt nicht zu bauen. Es liegt auf einem Bergrücken, der von Norden nach Süden verläuft und der nur per Seilbahn erreicht werden kann. Dann hab ich eine Lösung gefunden. Entlang dieses Bergrückens gibt es Lerchengruppen. Danach habe ich das Gebäude aus-

Der Baum ist mein Partner

Fotos: Matteo Thun
Aufgezeichnet von Kerstin Rose

Meine Heimat ist die Welt, ein schöner Teil dieser Welt sind die Dolomiten. Dort bin ich aufgewachsen, auch heute pflege ich eine enge Liebesbeziehung zu dieser Region. Ich bin überzeugt, dass jeder Mensch, der in den Bergen geboren wurde, bessere Voraussetzungen hat, sich Objekte oder Architektur vorzustellen. Vielleicht ist diese Behauptung unfair ge-

fivetonine fünf|2007



gerichtet und es, wegen der Proportionen, in der Mitte unterbrochen. Nun stehen dort fünf Lerchen. Dieser Teil heißt Himmelsgarten. Erst diese Unterbrechung verleiht dem Gebäude Sinn und Rhythmus und spiegelt die Seele des Ortes wider.

Es geht mir beim Bauen um die Integration in die Umgebung. Auch das Thema Nachhaltigkeit darf nicht mehr ignoriert werden. Nachhaltigkeit bedeutet ästhetische und technische Dauerhaftigkeit.

Bei der Planung eines Objekts stelle ich mir die Frage, welche Entfernungen Lastwagen oder Schiffe zurücklegen müssen, um Baumaterialien von A nach B zu transportieren. Bereits Vitruv hat sich etwa 30 Jahre vor Christus in einem seiner Bücher über Architektur dazu geäußert. Er schreibt, dass Baumaterial innerhalb einer Tagesreise per Ochsfuhrwerk zur Baustelle gelangen müsse. Heute gilt diese Faustregel für Lastwagen. So schafft man eine Symbiose zur Umgebung. Konkret heißt das: kein Carrara-Marmor in Hamburg. Das ist postmoderner Kitsch. Ich sehe nicht ein, warum Carrara außerhalb der Toskana Verwendung finden sollte!

Ich habe während meiner Kindheit und Jugend viel Zeit mit Bauern in den Bergen verbracht. Unterbewusst habe ich vieles von ihrer Arbeit wahrgenommen und verinnerlicht. Bergbauern haben ein überliefertes Wissen von der Mikrogeografie, von den Winden, vom Klima. Dieses Wissen lassen sie beim Bauen einfließen. Von ihnen habe ich beispielsweise gelernt, Holz mit Bienenwachs zu behandeln oder zunächst die Weichteile des Holzes wegzubürsten. Dann ist das Material später nicht so empfindlich gegenüber Kratzern. Heute arbeite ich eng zusammen mit zwei Holzfällern in der Schweiz, für mich sind sie die Helden des Engadins. Sie schlägern nur in den Monaten, die auf „er“ enden und nur bei Neumond. In dieser Zeit hat der Baum am wenigsten Saft und gibt besseres Holz. Mit diesem Holz schafft man Dinge, die mit Industrieholz nicht gelingen. Ich verwende es zum Beispiel für Fußböden. Die halten Jahrhunderte.

Diese beiden sowie die Bergbauern sind meine großen Lehrmeister! Daran versuche ich mich zu messen – und nicht am Ego, das ich mir mittels akademischer Strukturen hätte aneignen sollen. Ich habe einen Abschluss summa cum laude, bin Doktor der Architektur. Mit dieser Auszeichnung habe ich damals zwölf Monate keine Anstellung gefunden, obwohl ich kostenfrei gearbeitet hätte. Die potenziellen Arbeitgeber

wussten, dass mein akademisches Wissen Lichtjahre von dem entfernt ist, was ein Architekt braucht. Man kann das Studium nur als generelle Basis werten. Bei der Wahl künstlerischer Berufe habe ich auch meinen Söhnen geraten, den Weg „learning by doing“ zu wählen. Sie mussten zwar das Abitur machen, – das scheint in Zentraleuropa üblich zu sein. Aber nun hoffe ich, dass sie durch praktische Erfahrungen lernen. Mein 20-jähriger Sohn hat gerade eine Assistenz bei einem Fotografen in New York begonnen.

Akademische Würden sowie Design sind für mich überflüssig. Wie die Bergbauern in der Architektur, so sind die Maschinenbauer die wahren Helden im Design. Sie tragen das Wesentliche zum Erfolg eines Produktes bei, können strukturiert und komplex Abläufe definieren. Das ist so ähnlich wie bei einem Bergbauernbub in den Alpen, der kann sich in diesem Gelände sicher und schnell bewegen. Der weiß, wann eine Wurzel rutschig ist und nicht begangen werden sollte. So ähnlich sind die Maschinenbau-Ingenieure, sie haben eine Konfiguration bereits in der ersten Stunde im Kopf und verfolgen im wahren und besten Sinne die Formel „Form folgt Funktion“. Funktion folgt einer Vision und die Vision folgt der Wirklichkeit. Daraus entsteht Schönheit.

Der Konsum des Unnützen muss enden. Das schätze ich an der Generation unserer Kinder: Sie verweigern den Konsum. Meinem Sohn versprach ich vor einiger Zeit ein gebrauchtes Auto, wenn er nicht Motorrad fahren würde. Als ich ihn jetzt auf das Auto ansprach, sagte er: „Papi, bist du wahnsinnig, ich brauche kein Auto.“ Ich selbst habe mein Auto vor einem Monat verkauft und benütze ein Fahrrad oder fahre Taxi. Ich bin im letzten Jahr 950 Kilometer gefahren. Warum sollte ich ein Auto besitzen?

In der Einfachheit und Direktheit der Dinge liegt der wahre Luxus. Für mich und meine Familie habe ich noch nie ein Haus entworfen. Muss ich auch nicht. Denn mein ideales Haus steht bereits: Es ist eine Alpenhütte am Schlern, eine Unterkunft für Schafshirten auf 2000 Meter Höhe. Mein Vater hatte solch eine Unterkunft, um von dort aus auf Gams-Pirsch zu gehen. Ich bin zwar kein Jäger, aber ich würde dieses Haus verwenden um Sonnenaufgang und -untergang an einem Ort erleben zu können. Ich würde mir dort mit Erlaubnis des Schäfers ein Bett aufstellen. Sonst nichts. □

103